Hamburg,
gedruckt bei J. D. Appel.

Gedichte

von

Joachim Gerhard Eggert.

Dd, 4:

772

LB Weimar

Hamburg,
bei den Buchhandlungen.
1810.

[redacted]

J. G. Groß
1896.

24. Jan. 1777, in Hermannstadt.
Vater unbekannt.
Hebamme, Hermannstadt, Hörbeurig, Kreis, Neustadt.
7. Juli 1820, in Hermannstadt.

Groe

217

Gedichte

von

Joachim Gerhard Eggers.

Hamburg,
in allen Buchhandlungen.
1810.

GROSSHERZOGL. BIBLIOTHEK
WEIMAR

Ankündigung der Herausgabe dieser Gedichte.

Der neue Priester der Musen, den wir durch die Herausgabe seiner Gedichte bis an die Schwelle ihres Tempels geleiten wollen, ist mehr, wie irgend ein anderer, Dichter der Natur, deren Zögling er war. Er schmachtete den schönern Theil seines Lebens durch; hatte, bey einer fast ganz vernachlässigten Erziehung, mit Allem, was bittere Armuth niederbeugendes hat, zu kämpfen und war von seinem zweiten Jahre an, ein so verlassener Mensch, wie man es nur in einer großen Stadt, oder in einer wüsten Insel seyn kann.

Wir würden es für unsere Pflicht halten, die traurige Geschichte seines Lebens hier mitzutheilen, wenn sie nicht theils vielen unserer Mitbürger bekannt, theils durch das Morgenblatt, das in so vielen Händen ist, (No. 154.) noch weiter verbreitet wäre. Eine Erscheinung der Art mußte an einem Orte, wie Hamburg, einiges Aufsehen erregen und einen Verein bewirken, der sich des Verlassenen annahm, ihn aus seiner bisherigen Lage herauszuheben und ihn ein Plätzchen in der menschlichen Gesellschaft anzuweisen suchte, wo sich sein Geist erheben könne und sein Körper nicht verkümmern dürfe.

Beides ist vorgängig geschehen; aber der arme Dichter sieht uns an und blickt auf seine Gedichte. Sie sind sein Alles. Durch sie will er sich, mit den einzigen Banden, die ihm das Schicksal gelassen, seinen Brüdern anschließen; er schämt sich seines vorigen Standes so wenig,

als einer der größten Dichter aller Zeiten, Schakespear, der Anfangs die Pferde vor dem Schauspielhause halten mußte, und auch wohl dabei durchnäßt ward; aber er wünscht doch auch — nicht länger, unerhöht, mit der großen Fluth fortzuschwimmen.

Wir zweifeln keinesweges, daß nicht sowohl der Zweck des Dichters einen schätzbaren Theil seiner Nation zu erheben und zu erfreuen, als auch der unsrige, ihm einen kleinen Zehrpfennig auf seinem Wege zur Unsterblichkeit zu verschaffen, durch die Herausgabe seiner Gedichte werden würde.

Der Ladenpreis des sie enthaltenden Bändchens wird bei Herrn Bohn, Campe, Hoffmann und Perthes, zwei Mark seyn; aber wir machen eine Abweichung von den gewöhnlichen Subscriptionsanzeigen und fodern unsre Mitbürger auf, bei der Unterschrift ihres Nah-

mens zu bestimmen, wie viel sie mehr geben wollen. Dies Verzeichniß wird nicht gedruckt, aber es wird als ein Document ihrer Wohlthätigkeit und unsers Zutrauens dankbar aufbewahrt werden.

Hamburg, den 28. Julius 1810.

Inhaltsverzeichniß.

Die Weihe. 1807.	Seite 1
Der Jüngling. 1798.	— 6
An die Hoffnung. 1798.	— 8
An Agathon. 1799.	— 10
Die Eumeniden. 1799.	— 12
Filzens Grabschrift. 1799.	— 13
Grabschrift. 1800.	— 14
Der Unbesorgte. 1800.	— 14
An die Seelenruh. 1800.	— 15
An die Unschuld. 1801.	— 18
Lied. 1801.	— 21
Der Unglückliche. 1801.	— 23
An den Tod. 1801.	— 28
Verlorne Wonnen. 1801.	— 30
Melancholie. 1801.	— 32
Der sterbende Jüngling. 1802.	— 34
An Elise. 1802.	— 38
Beruhigung. 1802.	— 40

Inhalt.

Neubelebung. 1802.	Seite 42
Der Weltgeist. 1803.	— 45
Trost. 1803.	— 47
Das Grab. 1803.	— 49
An ***. 1803.	— 51
Sehnsucht. 1803.	— 54
Elegie. 1804.	— 56
Wiedersehn. 1804.	— 62
Der Schwan des Gesanges. 1805.	— 64
Die Frühlingsnacht. 1805.	— 67
An Philokles. 1806.	— 71
Quidam. 1806.	— 73
Vergeblichkeit. 1806.	— 73
Der Herbstabend. 1807.	— 74
Entzückung. 1807.	— 77
Einfalt. 1809.	— 79
Daseynsfreude. 1809.	— 81
Die Liebe. 1809.	— 84
An die Erde im Frühling. 1810.	— 89
Frühlingsphantasie. 1810.	— 92

Die Weihe.

Durch die Wipfel meiner Lieblingslinde
Wehten buleriſche Abendwinde;
Ferne Hügel, nahe Wieſengründe
Schwammen ſanft in goldnem Duft.
Menſch und Thier und Baum und Blume tranken
Aus des Lebens Urquell, ſonder Schranken,
Saft und Kraft und Wärm' und Himmelsluft.

Mächtig fühlt' ich meine Bruſt erweitert,
Meine Seele himmelangeheitert,
Alle meine Sinne reingeläutert,
Neues Kraftgefühl belebte mich.
Staunend blickt' ich in die hohe Ferne,
Wie um's Haupt des lieblichſten der Sterne
Eine Roſe nach der andern blich.

Bis von silbernem Gewölk umfangen,
Luna mit den wehmuthbleichen Wangen,
Rings umwandelt von dem hellen, langen
Sternengefolg' erschienen war.
Und noch nie gehörte Melodieen,
Und noch nie empfundne Symphonieen
Tönten um mich, neu und wunderbar.

Und auf dieser Hochentzückung Wogen,
Von des Taumels Strudel fortgezogen,
War es mir, als wär' ich angeflogen
An der schönsten Insel Blumenstrand,
Deren Fluren ew'ger Frühling schmückte,
Ueber die ein Himmel niederblickte
Im goldflutelnden Sapphyrgewand.

Auf nun schaut' ich. Aus dem nächsten Haine
Kam der schönsten Himmelstöchter Eine,
Ihr Gelock durchwebten Aetherscheine,
Ihre Blicke strahlten Seligkeit;
Ihre Stimme klang wie Silberklöcher,
Und in ihrer Rechten glänzt' ein Becher,
Dem entsprudelte Unsterblichkeit.

„Jüngling, mit dem Herzen voller Sehnen
„Nach dem Guten Herrlichen und Schönen,
„Sieh, ich komme deinen Wunsch zu krönen"
— Also sang, so sprach die Herrliche. —
„Dir noch unbekannte Freuden winken
„In dem Becher, — säume nicht zu trinken —
„Neue Kräfte, unaussprechliche!

„Aus der Alltagswelt beschneytem Thale
„Wirst du dich im schönern Lebenszirale
„Flügeln in die Welt der Ideale,
„Und von Angesicht zu Angesicht
„Wirst die höchste Schönheit du erblicken,
„Bräutlich sie an deinen Busen drücken,
„Dich umwallen wird ihr Gotteslicht!

„Und dann von den schönsten Wesenmassen
„Wirst du kühnlich jede Form umfassen,
„Und in vollen Göttermahlen prassen,
„Wonnevoll wird dein erhöhter Geist,
„Und gelingen wird dir's, nachzubilden
„Was in Himmels- und in Erdgefilden
„Gutes, Schönes, Herrliches entsprießt.

„Vorzeit wird dir ihren Schleyer lüpfen,
„Zukunft an die Gegenwart sich knüpfen,
„Das Verborg'ne seiner Tief' entschlüpfen,
„Jugendlich und herrlich vor dir stehn.
„Von den dir erschienenen Gesichten
„Wird es flammenströmend in Gedichten
„Mit Prophetengeiste dir entwehn.

„Und vergebens wirst du nichts verkünden,
„Deine Harfe wird den Hörer finden,
„Deine Worte werden Seelen binden
„Mit dem Bande schöner Sympathie.
„Manches Edeln Arm wird dich umschließen,
„Manche schöne Lippe dich begrüßen,
„Mangeln wird dir Wonn' und Wehmuth nie.

„Bis einst jeder Schranke ganz entbunden,
„Von des Stoffes Hülse losgewunden,
„Dein Geburtsstern, unter dir verschwunden,
„Sich dein Geist zum Quell der Geister schwingt,
„Und dort bey dem Uranfänglichschönen,
„Sonder Zweifel, sonder Traum und Wähnen,
„Ganz zum höhern Leben sich verjüngt.

„Nimm nun hin den Becher hoher Weihe,
„Drinnen perlet's klar wie Himmelbläue;
„Ausgeleeret füllt er sich aufs Neue,
„Zur Veredlung dien' er dir."
Und ihr Angesicht ward Morgenröthe,
Und ihr goldnes Haupthaar wehte;
Lächelnd reichte sie den Becher mir.

Der Jüngling.

Noch wind' o Kranz von Rosen dich
Um deines Jünglings Locken,
Der Jugend Blum' entblättert sich,
Es fallen Blüthenflocken.
Noch malt vor meinem Auge sich
So sinn- und herzbezauberlich
Der Schöpfung Lebensfülle.

Noch schwärmt sich's süß am Wiesenbach,
Wo tausend Blumen nicken,
Noch gießt Aedons Zauberschlag
In meine Seel' Entzücken.
Noch schwillet meine Jugendkraft,
Noch schäumt in mir des Lebens Saft,
Noch sproß' ich wie die Zeder.

Noch ist mir alles Frohgesang,
Was säuselt, rauscht und wehet,
Noch seh' ich wie in Wonneklang
Der Zeiten Rad sich drehet.
Noch tönt in jedem Lispel mir,
Im Sturmgesang, im Donner mir
Nur Melodie der Liebe.

Noch ist mir wohl im Frühlingskranz,
Der hell mein Haar umblühet,
Bald salbt der Herbst den Sommerglanz,
Der Rose Gluth verglühet.
Einst deckt des Winters Schnee mein Haupt,
Dann harrt mein Stamm gekrümmt, entlaubt,
Dem schönern Lenz entgegen.

An die Hoffnung.

Heil mir, daß ich dich kenne du Tröſterinn
Des Qualbeladnen, daß mir dein Angeſicht
In lichtberaubten Mitternächten
Morgenverkündende Dämmerung hinſchuf!

Wenn aller Hülf' enterbt ein Verlaßner irrt
Durch öde Wüſten, ſtablos — ein falſcher Freund
Zerbrach den Stab des Hülfeflehenden —
Ausſichtlos iſt um ihn her die Gegend!

Wenn dann Verzweiflung wüthend den Leidenden
Mit Eiſenarmen faßt, wenn die Todesangſt
Ihm, furchtbarmahnend, einen Dolch reicht,
Oder ihm winkt am Felsabhange:

Du bist es, welche lächelnd den Dolch ihm nimmt,
Und um ihn jedes schwarze Phantom verscheucht,
Und mit dem goldnen Zauberstab' ihm
Morgenbesonnete Fluren herwinkt.

Nun trinkt er neues Leben, und rascher hebt
Er seinen Fuß. Umwallendes Rosenlicht
Erhellet ihm — dein Lächeln schuf es —
Alle gewundenen Labyrinthe.

Wer trüg', o Himmelstochter! wenn du nicht wärst
Des Schicksals Ketten! würden der Last wir nicht
Erliegen, wenn nicht deine Nähe
Leichterte jede der Lebensbürden!

An Agathon.

So sanft wie über Rosenbeete
Ein jugendlicher Zephyr hüpft,
Und überwallt von Morgenröthe
Durch Silberblüthenhaine schlüpft;

So selig fließ, o Freund! dein Leben,
So unbestürmt, so froh dahin,
Stets müsse dir zur Seite schweben
Die wonniglichste Charitinn.

Und lieblich, wie der Frühling, müsse
Ein holdes Mädchen dir sich weihn,
Die dir durch unschuldsvolle Küsse
Verparadiese Flur und Hain.

So flügle Liebe deine Jahre
Auf Blumenmondesflügeln hin,
Bis deine Scheitel Silberhaare
Und Furchen deine Stirn umziehn;

Bis dir und deiner Vielgetreuen
Der Seraph mit der Palme winkt,
Und euch zum jubelvollen Reihen
Der Seligen und Engel bringt.

Die Eumeniden.

Unterm Trauerflor der Geiſterſtunde,
In der düſtern Schreckniſſe Gefolg',
Schwingen wir im furchtbarhehren Bunde
Drohend der Vergeltung heil'gen Dolch.

Bleiche Geiſter, die ihr, rachefodernd,
An des Schickſals ehrnem Altar weilt!
Seht, wie ſchon die Opferflamme lodernd
Aufwärts wallt, vom Wetterſturm umheult!

Wir Geweihte der gerechten Sache
Rächen der geknickten Unſchuld Schmach,
Jeden Frevler findet unſre Rache
Im Pallaſt, wie unterm Hüttendach.

Mag er fliehn bis zu Herakles Säulen,
Keine Freyſtatt bleibt dem Böſewicht,
Unſre Schlangen werden ihn ereilen;
Die Aegide ſelber ſchützt ihn nicht.

Filzens Grabſchrift.

Dieſer Sand verſcharrte den goldverſcharrenden Harpax.

Grabschrift.

Hier ruht Doctor Bahrdt; er war ein trefflicher Schneider.
Hat den Jüngern des Herrn modische Kleider gemacht.

Der Unbesorgte.

Ihn beißt nicht sein Gewissen,
Es wird von ihm gebissen.

An die Seelenruh.

Himmelshuldinn, Heitre, Nebellose,
Paradiesentsprosne Seelenruh!
Hell wie Mondlicht, süß wie Duft der Rose,
Selige, wo weilest du?

Fühlt ein Mädchen, schön wie duft'ge Nelken,
Sanft wie Veilchen, keusch wie Lilien,
Unter goldbesäumten Thaugewölken
Deines Rosenodems Wehn?

Schlingst du etwa um den kraftgestählten
Thatenschwangern Jüngling deinen Arm,
Scheuchst aus seinem löwenmuthbeseelten
Heldenbusen jeden Harm?

Oder lächelst du dem stillen Weisen,
Von der Einsamkeit Gewand umrauscht,
Welcher in des All's zahllosen Kreisen
Seines Gottes Spur belauscht?

Wo du winkſt, entblühen kahlem Sande
Holde Frühlingsblumen rings um dich;
Wo du lächelſt, neigt am Klippenſtrande
Ehrfurchtsvoll die Woge ſich.

Und Verzweiflung ſenkt den Dolch und ſinket
Sanft in leiſe Wehmuthdämm'rung hin;
Wann dein Schwanenarm der Schwermuth winket
Weinet ſie Entzückung hin.

Ich auch einſt, in blumenreichern Stunden
Fußgeſchmiegt an deine holde Bruſt,
Habe ganz die Seligkeit empfunden
Namenloſer Himmelsluſt.

Reizender erglänzten mir die Fluren,
Süßer ſchatteten mir Forſt und Hain,
Harmonieen ſeliger Naturen
Lispelten ſo ſanft mich ein.

Ach mich hat die Himmliſche verlaſſen,
Rings umſtarrt nun Schauerode mich,
Sturmdurchtobte, hochbeſchneete Gaſſen
Dehnen in die Länge ſich.

Und die Hehre ſieht nicht meine Thränen,
Nicht rührt ſie mein flehend Angeſicht,
Kennt nicht meines Herzens folternd Sehnen,
Achtet meiner Seufzer nicht!

Doch wer weiß in welcher fernen Hütte
Himmelströſtunglächelnd ſie erſcheint,
Wo ein Armer in der Seinen Mitte
Seinen Gram umarmt als Freund;

Oder wo mit Eumenidenblicken
Einen Edeln die Verzweiflung jagt,
O da mag ſie Himmelströſtung blicken,
Daß ihm's hell im Buſen tagt!

Mag ſie nur ihr hohes Werk vollenden,
Heilen jedes gramzerrißne Herz,
Dann in leiſen Wehmuthſchauer wenden
Meiner Seele ſtummen Schmerz!

An die Unschuld.

Du, die einst an unentweihter Liebe
Engelarm, durch Edens Blumen ging,
Und mit Seelenblicken sonder Trübe
An den erstgeschaffnen Menschen hing,
Unschuld, Freundinn weniger Geweihten,
Spenderinn der höchsten Seligkeiten,
Selig, selig, wen dein Kuß beglückt,
Heilig, heilig, wen dein Lichtkranz schmückt!

An des neugebornen Kindes Wiege
Stehest du im Liliengewand,
Seines Angesichtes holde Züge
Bildest du mit seidenweicher Hand.

Aehnlich deinem lichten Engelbilde
Lacht des Mädchens heitre Rosenmilde;
Wie auf Veilchenbeeten Morgenthau
Stralest du auf schöner Augen Blau.

Heil dem Jüngling, den dein goldner Becher
Tränkt mit ätherreiner Lebensluft!
Nimmer leer an Pfeilen tönt sein Köcher;
Jedem Sturm trotzt seine Felsenkraft.
Heldenblut durchrieselt seine Adern.
Mag die ganze Hölle mit ihm hadern;
Festgegürtet mit Titanenkraft
Höhnt er jede niedre Leidenschaft!

Aber, wehe, wehe! wer gesunken,
Heilige, aus deinem Lichtgebiet,
Wer, vom Giftkelch der Verführung trunken,
In der Thierheit dumpfes Nachtreich flieht.
Ha! wie seine Jugendfülle modert,
Seiner Blicke Götterglanz verlodert,
Weh! ihm bleibt statt jeder Schönheit Spur,
Geistermordende Verzweiflung nur.

Huldinn! deine perlenreine Thräne
Rinnt noch oft, von Seraphim belauscht,
Um so Manchen, der das ew'ge Schöne
Gegen Tand und Traum und Thorheit tauscht.
Ach wie Viele, aus der reinen Quelle
Gottes ausgeflossen klar und helle,
Riß wie Wellen leuchend unterm Nord,
Wilder Lasterwirbel mit sich fort.

Aber tröste dich du Himmlischholde!
Makellos und ewig bleibt dein Ruhm.
Manche Seele gleich dem reinsten Golde
Hegt noch dein geweihtes Adytum.
Im entweihten Erdenparadiese
Wallt noch deine Lieblinginn Elise,
Wie ein Engel Gottes hold und schön,
Ueberstralt von deinen Glorien.

Lied.

Ich weiß ein Plätzchen, da ſitz' ich ſo gern,
Da ſitzt ſich's ſo kühlig und weich.
Da grüß' ich Aurorens hellroſiges Licht,
Da blickt mir der freundliche Mond ins Geſicht,
Da träum' ich mich ſelig und reich.

Ich hab' einen Becher, den trink' ich ſo gern,
Da perlet's ſo golden darin.
Deß wird mir's ſo weit und ſo wohl in der Bruſt,
Deß glüht mir die Wange von himmliſcher Luſt,
Und Grillen und Sorgen entfliehn.

Ich hab' ein Büchlein, das les' ich so gern,
Es macht mir der Freude so viel.
Es giebt mir Nahrung für's lechzende Herz,
Beseelt mich mit Freud' und entzückendem Schmerz,
Und seliger Ahnung Gefühl.

Ich weiß ein Paar Augen, die seh' ich so gern,
Sie funkeln so himmlisch und blau.
Sie blicken so freundlich, so lieb und so mild,
Ganz sind sie der Unschuld holdseliges Bild,
Wie Veilchen auf duftender Au.

O lächelten Liebe die Aeugelein mir,
Ich wär' wohl ein glücklicher Mann!
Ich gäbe wohl Bücher und Büchlein dahin,
Und schaute wohl ewig mit trunkenem Sinn
Mein Zwillingsgestirne nur an.

Der Unglückliche.

Wie ein Armer, den auf Schiffbruchtrümmern
Eine Woge ſchleift an's Felsgeſtad',
Wo ihm keiner Hoffnung Straleu ſchimmern,
Blitze nur beleuchten ſeinen Pfad,
Ueber ihm des Sturmes Flügel ſauſen,
Und des Donners ehrner Wagen rollt,

Um ihn kalte Todesschauer grausen,
Scheltend unter ihm die Woge grollt;
Mag er rettungsheb'nde Händ' erheben,
Erd' und Himmel, taub bey seinem Flehn,
Achten wenig eines Menschen Leben,
Können ruhig ihn verderben sehn.
Also hat auch mich des Schicksals Rechte
Hergeschleudert in die Jammerwelt,
Mich dem rastlosleidenden Geschlechte,
Das man Menschheit nennet, zugesellt,
Meinen Geist betört mit schönen Lügen,
Mich gewiegt in einem Zauberkahn;
Aber, was es lange mir verschwiegen,
Sah ich bald gewitterwettig nah'n.
Ha! wo nun der Jugend Feenträume?
Wie unaufgeschloßne Blumenkeime
Welkten, kaum entstanden, sie dahin.
Wie ein junges Reh, Gefahr nicht wähnend,
Jubelnd, jauchzend, träumend, schwärmend, sehnend,
Haschte flücht'ge Freuden nur mein Sinn.

Aufgereift zum Jüngling war der Knabe,
Mehr verschwand der Einfalt dünner Flor.

Aus der Kindheit überblümtem Grabe
Sproßten neue Ideal' empor.
Was im Fabelande schöner Dichtung
Dem begeisirungtrunkuen Seher lacht,
Was für Leiden, Martern und Vernichtung
Unempfindlich die Heroen macht:
Freuden im Gewand der Uraniden,
Tugenden in hoher Glorie,
Wähnt' ich zu Gefährten mir beschieden
Zu des reinen Glückes Sonnenhöh'.
Aber nur zu schnell entfiel's, wie Schuppen,
Meinem blöden vielgetäuschten Blick.
Ha! wie bebte vor den Hollengruppen
Graungepackt mein irrer Geist zurück!
Meine lächelnden Begleiterinnen
Die mit Heuchelmasken mich bethört,
Schnell in dolchbewaffnete Erynnen
Hatten sich die Himmlischen verkehrt.
Mich umtönten ihre Zauberflüche,
Ihre Nattern nagten meine Brust,
Und des schonungslosen Schicksals Sprüche
Wiederholten sie mit Teufelslust.

Wo ich wall' und wilde grauſ't Entſetzen,
Flerſcht Verzweiflung lachend ihren Zahn,
Und mit wildem hölliſchen Ergetzen
Geht Zerſtörung ihre Heldenbahn,
Knickt mit ehrner Fauſt befahrte Eichen,
Wettet ſich auf reife Saaten hin,
Bläſ't aus ihrem Rachen wilde Seuchen,
Die einher wie Kriegerſchaaren ziehn.
Um mich ſeh' ich Myriaden ſterben,
Mein nur ſchont die Unerbittliche;
Denn dem frühergreifenden Verderben
Reift entgegen nur der Glückliche.
Langſam ſinkt der hohe Stamm der Tugend,
Von dem Wurm des Grames untergagt,
Langſam altert hin in's Nichts die Jugend,
Marternd übt das Schickſal ſeine Macht.

An der Felſenwand hab' ich's geleſen,
Was des Ungeheuers Griffel ſchrieb:
„Deinen Zauber wird kein Dämon löſen,
Fort! wohin dich dein Verhängniß trieb!
Steter Spielball aller Erdenqualen,
Dies, o Jüngling, ſey dein ewig Loos!

Dich besonnen nie der Wahrheit Stralen,
Ruhe niemals in der Liebe Schooß!
Nie soll dir des Ruhmes Becher blinken,
Stärken nie zu Edelthaten dich;
Ehrlos wirst du wie der Pöbel sinken,
Und Vergessenheit begrabe dich!"

An den Tod.

Schöner Jüngling mit dem Blick voll Trauer,
Du, der weinend seine Fackel senkt,
Komm, zersprenge meine Kerkermauer,
Gieb den Kelch mir der mit Lethe tränkt!
Weit vom hohen Ziele meines Strebens,
Tief geschmettert in mein Nichts zurück,
Schaut mein Aug' umher nach Trost vergebens,
Weilt auf Gräbern nur mein Blick.

Als dem Staub' ich mich entheben wollte,
Jagt' ein Höllendämon mich zurück;
Fest entschlossen wagt' ich es, da rollte
Meteorisch gegen mich sein Blick.
In die dumpfe Pöbelatmosphäre
Wo die Blume: Menschengröße, nie gedeiht,
Bannt' er mich; nun graus't um mich nur leere
Würgerische Seeleneinsamkeit.

Freudig werd' ich dir entgegen schweben,
Quaalender! langsgewünschter Tod!
Werde nicht ob deinem Fußtritt beben,
Der mit leeren Schrecken mich bedroht.
Nicht Gerippe, ein lichtumfloßner Engel,
Geber bessern Lebens bist du mir —
Komm, du Holder! und die Welt voll Mängel
Und voll Teufel schwindet unter mir.

Verlorne Wonnen.

Einſt fühlt' ich der Himmelsentzückung ſo viel,
Hoch wallte mein Buſen von Wonnegefühl,
Mir war's in der Seele ſo heiter und hell,
Ich lag an der Freude vollſtrömendem Quell.

Mich labte mit reinem Ambroſiaduft
Die hehre Natur, wie Elyſiumsluft
So wehte der Göttlichen Odem um mich,
In bräutlicher Schönheit enthüllte ſie ſich.

Mir flogen in zierlichgeſchlungener Reih'
Die blumenumſäuſelten Stunden vorbey;
Süß lachten auf meiner hellſonnigen Bahn
Die goldengelockten Minuten mich an.

Die Stunden voll Wonne, voll Wohllaut und Ruh,
Sie eilten dem Meere der Ewigkeit zu.
Verglüht iſt der Freude weitſtralender Glanz,
Verblüht iſt der Liebe ſüßduftender Kranz.

Nun irr' ich, ein armer Verlaßner, allein
In wüthender Sturmnacht, im einſamen Hain.
Wie iſt ſie ſo arm mir, die hehre Natur!
Ich ſuche des Todes gefürchtete Spur.

Melancholie.

(Parodie nach Hölty.)

Wie vielfach sind des Lebens Plagen,
Der Jugend Hoffnungen verblühn!
Wir müssen, stets geweckt zu Klagen,
Die Stirn' in düstre Falten ziehn.
Die Freude flieht auf allen Wegen,
Wo schwermuthbange Waller gehn;
Wir wandeln stets in Sturm und Regen,
Bis wir am Thor des Todes stehn.

Der Sturmwind trübt die Wieſenquelle
Und ſchüttelt ab des Hains Grün;
Der Mond ſcheint, ach! ſo traurig helle,
Wie er auf Abels Hügel ſchien.
Der perlenreine Saft der Traube
Macht nicht des Trauers Herz geſund,
Zur mondbeſtralten Abendlaube
Winkt ihm kein trauter Mädchenmund.

Die gattenloſe Philomele,
Die rings den Wald mit Klagen füllt,
Singt Schwermuth in des Jünglings Seele,
Daß er ſein Leiden doppelt fühlt.
O wunderſchöne Gotteserde,
Wie ſchwer iſt's, deiner ſich zu freun!
Drum muß ich, bis ich Aſche werde,
Ein Raub der düſtern Schwermuth ſeyn.

Der sterbende Jüngling.

Es schwingt sich über alles der Zerstörer,
Wild kreis't durch's große Schöpfungsall sein Flug,
Gehorsam kehrt er den ihm trotzenden Empörer,
Und kehrt in Wimmern seinen Fluch.

Ich hör', Allwürger! deine Seuse schwirren,
Aus deinem Blick grauf't mich Entsetzen an,
Und meine furchterstarrten Blicke überirren
Furchtbarer! deine Siegesbahn.

Den Sieger, rings umdrängt von hohen Thaten,
Knickt rasch zu Boden deine eh'rne Hand.
So stürzt die alte Eiche über goldne Saaten,
Von ihrem Sturze bebt das Land.

Der Jüngling, voll von stralenden Entwürfen,
Umgaukelt von den schönsten Hoffnungen,
Muß in dem Wein der Freude deine Gifte schlürfen,
Und zu Gestorbnen übergehn.

Das Mädchen, in der Unschuld Engelglanze,
Voll rosigtblühender Lebendigkeit,
Vertauscht den Brautkranz bald mit einem Todtenkranze,
Ihr Brautschmuck wird ein Sterbekleid.

So muß zu deiner ewigdüstern Höle
Der Weise mit dem Thoren niedergehn,
So muß die lichte Bildung mancher schönen Seele
Wie Blumenstaub im Sturm verwehn.

Auch mir — ich fühl's, und will mit dir nicht hadern,
Ich unterliege deiner Riesenmacht! —

Durchſtrudelt wüthend ſchon dein Giftfluß alle Adern;
Bald deckt mein Auge deine Nacht.

Wohin ſind nun die gleißenden Phantome,
Mit denen Bübinn Hoffnung mich geneckt?
All' untertauchen ſie in deinem großen Strome,
Vergeſſenheit, die alles deckt!

Tief, tief hinab, in's Meer des Nichts geſunken
Iſt meine ſchöne Idealenwelt;
Hinweggeglommen iſt der hohe Götterfunken,
Der mächtig meine Bruſt geſchwellt!

Ich leer' ihn aus, mit ſeinen bittern Hefen,
Den Gallenkelch, den mir der Würger gab.
Der Kranz der Liebe welk: herab von meinen Schläfen,
Sturm wirft der Freude Blüthen ab.

Doch, ha! — was tönt ſo lieblich aus der Ferne,
Süß, wie ſeraphiſcher Theorbenklang?
Wer wandelt her, im Diadem der Morgenſterne?
Sein Gang iſt eines Engels Gang.

Die purpurhelle Fackel seh' ich glühen,
Die hoch gen Himmel seine Rechte hält.
Horch, horch! von seiner Lippe tönen Melodieen,
Ha, welch ein Schauer mich befällt!

Jetzt spricht er: „Schwacher Erdensohn! was zagst du?
„Welch Bild entwirfst du dir von deinem Freund!
„Das Krachen deines staubgebauten Kerkers klagst du,
„Und fürchtest mich, als einen Feind?

„Ich bin der Genius des höhern Lebens,
„Durch mich entfaltet zur Vollkommenheit,
„Entschwillt den Blüthenknospen deines raschen Strebens
„Die Blume der Unsterblichkeit."

An Elisa.

Wohl manches holden Traumes Phantom umrauscht
Den Getäuschten, Schlummerbezauberten;
Oft sieht er seiner kühnsten Wünsche
Herrlichen Himmel den Schleyer lüpfen.

Oft steigt aus Goldgewölken ein helles Bild
Im hohen Lichtkranz himmlischer Glorie;
In hochgehobner Stralenrechte
Scheint der Unsterblichkeit Kelch zu funkeln.

Wir stehn und staunen, wähnend: es schweb' herab
Der Himmelstöchter Eine; die Seele schwellt
Erwartung, wem ihr goldner Becher
Winke; sie neigt ihn herab und lächelt

Und ach! der — dem so sonnig sie lächelte,
Und ach! der — dem sie neigte den goldnen Kelch,
Faßt Luft; in Regenwolken lös't sich
Schnell die von Wolken geformte Bildung.

Wie hat's den glüh'nden Schwärmer so oft getäuscht!
Und dennoch horcht er gern dem Sirenenlaut
Der Täuschung, hascht begierig nach dem
Schimmernden Lüge des holden Wahnes.

Auch du, o Freundinn! wandelst, wie ich so gern
Im Luftgebiete seliger Träumerey.
O daß doch einmal unsrer süßen
Ahnung der Wirklichkeit Blum' entkeimte!

Beruhigung.

Mag Unglück mich umtoben sonder Schranke;
Heil mir! ich seh' dich lächelnd vor mir stehn,
Du, selbst von Gott gedachter Lichtgedanke:
Die Tugend wird nicht untergehn.

Die Tugend bleibt, wo sie auch ist, dieselbe!
Verhüllt sie in ein Bettlerkleid,
Verbannet sie in dunkle Felsgewölbe,
Sie strahlt in ihrer Herrlichkeit.

Und ob, sie von der Erde wegzubannen,
Sich eine ganze Hölle rüstete;
Sie lächelt auf ohnmächtige Tyrannen
Herab von ihrer Sonnenhöh.

Sie fürchtet nicht den wuthentflammten Würger,
Der ihren Schleyer nur zerreißen kann.
Sie geht, als freyer Empyräumsbürger,
Gelassen ihre hohe Bahn.

Dies stärkt mich immer, wann ich trostlos schwanke
An der Verzweiflung schroffem Rand.
Du reichst mir, göttlichgroßer Lichtgedanke,
Die hülfbeschwingte Engelhand!

So wie der Mond mit ruhigheiterm Schimmer
Auf eine eingefall'ne Ritterburg,
So lächl' auch ich auf meines Glückes Trümmer,
Und wandle frohen Muth's hindurch.

Neubelebung.

Manen meiner hingeſchied'nen Stunden,
Zaubert euch kein Genius zurück?
Seyd ihr ewig mir dahingeſchwunden?
Ach! ihr ſeyd es, und mit euch mein Glück!
Nimmer zu erhaſchende Phantome;
Trümmer, ſchwimmend auf dem Zeitenſtrome;
Dies nur leuchtet meinem blöden Blick
Der Erinn'rung Spiegel matt zurück.

Lenze sproßten, Sommersonnen rollten
Um den thatenlosen Schlummerer;
Herbste falbten, Winterstürme grollten,
Immer blieb sein Busen öd' und leer.
Keim, von keines Frühlings Hauch erschlossen,
Fruchtstamm, den kein Sommer trieb zum Sprossen,
Schwindend Irrlicht, flatternd über'm Moor'
Kaum gezählt im weiten Wesenchor!

Ha! wie bebt, wie fleucht vor diesem Bilde
Schreckenbleich mein ganzes Seyn zurück!
Welche halmenlose Sandgefilde
Trüber Zukunft überstarrt mein Blick!
Nein ich will dem Staube mich entringen,
Ueben meine fast erlahmten Schwingen,
Rasch mich raffen auf, wie Wettersturm,
Und im Staube schwelgen mag der Wurm.

Ja! ich fühle wieder meine Würde;
Schnell ergreift es mich mit Riesenkraft,
Weggesunken meiner Fesseln Bürde,
Meine Sehnen wieder neugestrafft.
Noch durchrieselt meine Adern Jugend,
Noch befeu'rt mich Kraft zu That und Tugend;

So, mit Götterwaffen angethan,
Will ich mich dem Kampfgefilde nahn.

Und schon reicht mir den smaragd'nen Becher
Neuen Lebens Hebe lächelnd dar.
Von den Schultern klingt mir voll der Köcher,
Schon verlach' ich jegliche Gefahr.
Einst wird, nach bestand'nen Abentheuern
Mir sich ein Elysium entschleyern,
Wo' der Ruhe Palmhain mich empfängt,
Mich der Urborn ew'ger Liebe tränkt.

Der Weltgeist.

Es waltet im ewigen Lebenssturm
Ein Gott mit gewaltigem Flügel.
Vom mächtigen Heros zum kriechenden Wurm
Trägt alles der Göttlichkeit Siegel.
Mag eilen die rastlos zerstörende Zeit,
Der Nimmerbezwungene herrscht und gebeut.

Wie höhere Wesen im Wirbeltanz
Sich heben mit tönender Sohle,
So schweben, gewunden zum lieblichsten Kranz,
Die Sonnen um donnernde Pole.

Und alle ſie trinken das himmliſche Licht
Aus des Gottes ſtralendem Angeſicht.

Hell glimmet im Innern der Menſchenbruſt
Der ewige Funken des Lebens,
Iſt Quelle nie raſtender Thatenluſt,
Sporn jegliches Wirkens und Strebens;
So entſteht der völkerbeglückende Held,
Von dem mächtigen Gott im Innern beſeelt.

Wir leſen im Buche der Allnatur
Dies heilige Götterorakel,
Uns führt zu des Gottes geheimerer Spur
Die göttlich entzündete Fackel,
Hier ſchmeichelt den Sinnen kein lieblicher Wahn,
Hier lächelt Gewißheit die Zweifelnden an.

Trost.

Schon hat den letzten Schmuck von jenen Hügeln
Des Winters kalter Odem weggehaucht.
Rasch kam er auf zerstörungsschwangern Flügeln,
Die Gegend starrt, in Nebelgrau getaucht.
Den Hain verhüllen weiße Trauerflöre,
Enthalmte Fluren trauern um ihn her;
Rings tönen nur der Raben Schauerchöre,
Von frohen Bürgern sind die Wipfel leer.

Wohl gleich' ich diesem trauernden Gefilde,
Nur Bilder meines Kummers winken mir;
Doch lächelt mit Uranionenmilde
Die ewig jugendliche Hoffnung mir.
Wie diese Haine wieder sich belauben,
Wie jene kahlen Fluren wieder blühn;
So wird auch mir — nichts kann den Trost mir rauben —
Dereinst der Freude goldne Fackel glühn.

So einsam wandelt die verlaßne Psyche,
Ihr Schleyer flimmt in Luna's bleichem Licht;
Rings um sie her nur tiefe schauerliche
Sichtbare Stille, die kein Laut durchbricht!
Sey ruhig Psyche! — ewig hingegeben
Im Trauerhain zu schwanken bist du nicht.
Bald werden Eros Flügel dich umschweben,
Und ewig leuchtet dir sein Angesicht!

Das Grab.

Stilles, freundſchaftliches Grab,
Wo der Wandrer ſeinen Stab
Freudig aus den Händen wirft,
Durſtig Lethes Wonne ſchlürft.

Wo das ſchwere Eiſenband
Sinkt von des Gefang'nen Hand,
Wo ſich jede Erdenlaſt
Kehrt in ſtörungsloſe Raſt.

Läg' ich doch in deinem Schooß,
Alles Kummers wär' ich los,
Und in Edens Blumrevier
Lachten tauſend Freuden mir.

Hoffnungsloſer Liebe Schmerz
Folterte nicht mehr mein Herz;
Freudenthränen weint' ich dann
In den Lebensocean.

Zu mir käme, lichtgeſchmückt,
Alles Irrdiſchen entſtrickt,
Nicht von Kummer mehr getrübt,
Sie, die meine Seele liebt.

Himmelsvorhof, ſtilles Grab!
Ach! wann nimmſt du mich hinab?
Ach! wann ſinkt von meiner Hand
Meiner Leiden Kettenband?

Wann werd' ich in deinem Schooß
Ruhen, jedes Kummers los,
Mich verklärt mit Engeln freun,
Froh und liebeſelig ſeyn?

An ***.

Freund, aus trüber Nebelferne
Grüßt dich mein benäßter Blick,
Und von meinem Lieblingsſterne
Stralet mir dein Bild zurück.

Leichtbewegte Büſche ſäuſeln
Freundſchaftslaute her von dir,
Und des Bächleins Wellen kräuſeln
Züge deines Namens mir.

In des Hain's belaubtem Dome,
Der Begeiſt'rung heil'gem Sitz,
Lächeln mir des Freund's Phantome,
Und entſchwinden wie der Blitz.

Und in lichte Aetherweiten
Schmachtet dann mein Blick empor,
Sieht die Sternenschaar entschreiten
Des Olymp's saphirnem Thor.

O dann wähnt mein Ohr zu hören
Orionenmelodie'n;
Und der Myriaden Sphären
Hehre Donnerharmonie'n.

Aufgehoben' und gekräftigt
Fühlt dann meine Seele sich,
Doch des Freundes Bild beschäftigt
Selbst in diesem Jubel mich.

Denn ich denke mir die Wonnen
Jener lichten Seligkeit,
Wo ins Meer des Nichts zerronnen
Seyn wird alles Erdenleid.

Wo wir unter Lebensbäumen
Hand in Hand geschlungen gehn,
Schöner als wir hier es träumen
Edens ew'gen Frühling sehn.

Wo im neuen Lebensſtrale
Bleibender Unſterblichkeit
Unſre ſchönſten Ideale
Daſtehn, lichte Wirklichkeit.

Und, als ſprächen Uraniden,
Hör' ich leiſe Stimmen wehn:
„Sey getroſt, denn noch hienieden
Sollſt du den Geliebten ſehn.“

Dieſe Ahnung wird nicht trügen,
Lieber! mildre deinen Schmerz;
Bald werd' ich hinüberfliegen
Freudeſtürmend an dein Herz!

Sehnsucht.

Wie nach eines heißen Tages Schwüle
In der frischen, rosenfarb'nen Kühle
Sich der sonn'gesengte Wandrer lehnt,
Und im thaugetränkten Abendhaine
Mehr als alle goldnen Weine
Eine silberklare Quelle schätzt;

Wie dem Wanderer im Abendgolde,
So, du Einzige, du Himmelholde!
Wäre mir an deiner reinen Brust.

O dann hätt' ich mir den Preiß errungen,
Sanft von deinem Lilienarm umſchlungen
Tränk' ich mehr denn Paradieſesluſt.

Möchten Stürme raſen, Donner grollen,
Neider tückiſch grinſen, Läſt'rer ſchmollen,
Sich verſchwören wider dich und mich;
Gähnte ſelber der Verheerung Rachen,
Möchten Welten auseinanderkrachen,
Und die Elemente mengen ſich;

Von der Liebe Schwingen aufgehoben,
Sonn' und Erden unter uns zerſtoben,
Flögen wir, voll ſtolzer ſich'rer Ruh,
Durch des Chaos wild empörte Wogen,
Durch des Aethers hohen Stralenbogen
Seligkeitenvollern Welten zu.

Elegie.

Herrlich wiedergekommen ist er, der rosenbekrönte
Sohn des Himmels, er schmückt neu die entwinterte Flur.
Ringsum lächeln uns an die heil'gen Symbole der Gottheit,
Jedes Blümchen der Flur, jeder melodische Hauch
Strömet Wonnebelebung und sanften balsamischen Frieden
Gottes in's sehnende Herz, hauchet auf Wangen und Stirn

Blüthen jener Verklärung, die unsrer harret in Eden,
Wo die Scheitel uns einst ewiger Frühling umblüht.

Laß Geliebter! uns nun mit der Lerch' hellwirbelndem Frühpsalm
Ihn erheben, der uns sandte den herrlichen May;
Mit der erwachten Natur aushauchendem Ambraodem
Steig' auch unseres Dank's duftender Weihrauch empor.
Laß uns Ihn loben, der uns so viel des Guten erzeigt hat,
Der uns mit Segen beströmt, der uns mit Leben besee'rt,
Der entsteigen uns hieß dem Schooße der liebenden Mutter,
Und vom Knaben uns aufreifen zum Jünglinge ließ,
Wie der Eichensprößling sich hebt vielästig und schattend,

Stehend in heiliger Kraft, höhnend den toben-
den Sturm.
O wie beſeligt es mich mit meinem Geliebten zu
theilen
Jed' unſträfliche Luſt, jeden entzückenden Schmerz!
Eines Kelches zu trinken, in Einem Himmel zu
athmen
Mit dem Freunde, den Gott ähnlich erſchaffen
mit mir!
Zwillingsflammen vom Opferaltare lodern in eins
ſo,
Schweſterharfengeſang fließt ſo geeiniget fort.

Aber es fällt in den Kelch der Freude die Thräne
der Wehmuth!
Denn ich höre von fern furchtbarer Flügel Ge-
räuſch.
Einſam wallen — ſo will's das Verhängniß — ſol-
len wir beyde,
Ach! verlaſſen — und bald — ſollſt du die lieb-
liche Flur,
Wo dir die Wange geröther der goldene Morgen
der Kindheit,

Wo du geträumt und gewähnt, haſchend Phantom und Gewölk,
Wo zuerſt dir erglänzten die Stralen der ewigen Schönheit,
Wo die Freundſchaft um uns wob ihr geheiligtes Band.

Laß uns, Geliebter, indeß noch einmal den Becher der Wonne
Leeren, und freudigen Blick's ſchaun in der Schöpfung umher.
Ueber uns ſäuſeln die Wipfel der Buchen, und gegen uns über
Tönet am ruhigen See ſilberner Pappeln Geſchwätz.
Jedes Geſchöpf, wie es ſpielt im roſigen Lichte des Lebens,
Wie ſich's wonnebeſeelt, [illegible]erbeſeliget letzt!
Uns auch ſchwinde der Tag bekränzt mit Trauben der Freude;
Uns auch finde die Nacht heiter und frühlingbelebt!
Nahen wird ſie uns doch die düſtre Stunde der Trennung!

Tage fliehen uns dann, Abende, Nächte dahin,
Wo wir uns nahen nur können auf Fittigen schneller Gedanken,
Unterreden uns nur durch ein beredtes Papier.
O wie manche Stunde wird ungenossen mir schwinden,
Manche Blume wird noch ungesehn knicken mein Fuß.
Dieses grünliche Dunkel der traulichflüsternden Buchen,
Wo Geist Gottes uns oft säuselnden Fittigs umrauscht,
Jene dichterischen Schatten der Eichen, in denen uns jüngst noch,
Wie mit Geistergewalt, heiliger Schauer ergriff,
Jede Stelle wird heilig mir seyn wie Tempelgewölbe,
Halle wird mir der Hain, Altar der Rasen mir seyn.
Einen Kranz von des heiligen Baum's ehrwürdigem Laube,
Tränfend vom silbernen Quell, werd' ich mir winden um's Haupt.

Da indeß mein Freund in Saronia's blühenden Thalen
Sinnend wandelt und auch seines Entfernten gedenkt,
Oder staunend im Heiligthume der Kunstheroen weilet, oder behorcht Hierophanten der Kunst.
Bis ihn wieder dem Kusse der Aeltern, den Armen des Freundes
(Ahnung flüstert es mir) bringet ein schönerer Tag.

Wiederſehn.

Du, der Wiedervereinigung
Wonnebringender Tag! weinte der Himmel auch,
Peitſchten Stürme den Ocean,
Traur't im Leichengewand' auch der erſtarrte Hain,
Und die blumenberaubte Flur;
Dennoch biſt du ſo ſchön, lächelſt ſo himmelhehr,
Wie der freundlichſte Mayentag.
Blumen ſproſſen empor auf dem geweihten Pfad,

Den der Freund zu dem Freunde wallt.
Und wie sonnig und hell wird's um die Glücklichen,
Wenn sie wieder umarmen sich!
Um sie blühet der Hain, Lüftchen Elysiums
Schweben jugendlich um sie her,
Und auf goldnem Gewölk' wiegen die Engel sich,
Und umarmen sich so wie wir.
Wahrlich! Göttergefühl, seligen Vorgenuß
Der gewissen Unsterblichkeit,
Trinkt ein glückliches Paar, welchem die Trennung
schwand.
So, mein trauter Agathokles!
War der herrliche Tag, da wir uns wiedersah'n!

Der Schwan des Gesanges.

Wie ertönt dein Gefieder, melodischer Schwan,
In des Aethers hellströmendem Lichtocean,
Wie erschimmert dein Hals, wie erbebet
In der Seele des Barden dein heiliges Lied,
Daß die Stirn' ihm von Heldenentzückungen glühr,
Daß auf Schwingen der Alfen *) er strebet!

*) Alfen: Schutzgeister, nach der nordischen Mythologie.

Daß Druidenbegeiſtrung die Seel' ihm erfüllt,
Daß vorüber ihm wandelt der Künftigkeit Bild,
Der Walkyren Geſäng' ihm erſchallen,
Wo der furchtbaren Spindel der Faden entſauſ't,
Und umher an den Eichen der Donnerſturm zauſ't,
Um die ſchickſalentſcheidenden Hallen.

Dann erſieht er der Wandlungen mächtigen Schwung,
Zum verächtlichen Fall, zum heroiſchen Sprung
Die Geſchlechter ſich ſenken und heben.
Es verſinken hier Helden in Nebel und Nacht,
Da indeß aus verruchter Erobererſchlacht
Sich Tyrannen zu Göttern erheben.

Und die Telyn *) ergreift er mit mächtiger Hand —
Sie ertönt. Es erhebt ſich in Nebelgewand
Die Erinn'rung verſchwundener Tage,
Mit den Schlachten der Väter, im blutigen Glanz,
Und der Jünglinge lebenbedrohendem Tanz **);
Dann erhebt er Geſänge der Klage.

*) Telyn, deutſche Leyer.
**) Der nordiſche Waffentanz.

Und der Genius, wo seit Jahrtausenden tief
Unerwecklichen eisernen Schlummer er schlief,
In der Höle von Dornen vergittert,
Von des Liedes allmächtigem Zauber gefaßt,
Und geweckt, entwälzt er dem Busen die Last,
Daß vom Wurfe der Felsen erzittert.

Es vernimmt ihn der Bard' in dem Säuseln des Hain's,
Und erblickt ihn im Lichte des röthlichen Scheins,
Der die Wange des Abends umschwebet.
Bald begrüßet der Gott ihn im milderen Glanz,
Und bekrönt mit dem silberquellträufelnden Kranz
Den Erstaunten, den Wonne durchbebet.

Die Frühlingsnacht.

Wie die Geſträuche der Mond durchblinkt!
Sanftlächelnd belauſcht er die Schlummernden,
Mit den Plätſcherwellen des Bächleins pflegt
Die nickende Pappel holdes Geſchwätz.

Der Ruhe leiſer Flügel umwallt
Jedes geſchaffene Weſen hier.
Alles ſinkt an den Buſen
Der ewigen Liebe.

Von der alten Eiche, die ſchattend
Sich millionenäſtig erhebt,
Bis zum ſanftgekrümmten
Niedrigwallenden Gräschen.

Indeß in heiliger Lebensweihe
Die ewig jungen Söhne des Lichts
Erheben den myſtiſchen Hochgeſang,
Verſchlungen im ſeligen Wirbeltanz,

In Höhen, wohin nur des gottgeweihten,
Gottvereinigten Sehers Blick
In Stunden himmelanſtrebender Andacht
Sich licht- und liebedurſtig erhebt.

Noch iſt hell mein Auge,
Leicht noch wallt mein Blut,
Noch belauſch' ich ſtillentzückt
Die ſchlagenden Pulſe der Schöpfung.

Alles iſt Harmonie
In der ewigen Schöpfung.
Wonne liſpelt, Wonne tönet alles,
Schwimmend auf melodiſchen Lebenswogen.

Empfindung, Tochter des göttlichen Hauchs,
Wie herrlich säuselt hier dein Gewand,
Dein Odem ist süß wie Abendgedüfte,
Deine Stimme lieblich, wie der Geliebten.

Du bist mir, Göttliche, nah, —
Bestreu'st mit Himmelsblumen meinen Pfad,
Ha, wie, gelehnt an deinen Busen,
Der Seligkeiten Fülle mir duftet!

Durchschauert von deiner Nähe
Kann ich der Thränen edelste weinen,
Und selbst in heiligem Seelenaccord
Mit Edlern zerfließen in Eins.

Daß mich wie Palmenkühle
Freundschaft schattend und schirmend umweht;
Daß Liebe mich innig umrankt,
Und Andacht mich zu Gott erhebt;

Wann meine Seele schönen Gedanken winkt,
Die lebensfrisch und geniuskühn
Wie neugeborne Engel
Mich umschweben, lebensblüthumkränzt;

Wann Scheidung und Wiedersehn
Ueber den moosigen Urnen
Frühvollendeter Geliebten
Mit Wehmuth und Wonne mich erfüllt;

Wann Vorgenuß der Seligkeit,
Wann Unsterblichkeit mich umschauert,
Erd' und Himmel mir schwinden,
Und Gott nur allein ich denke:

Empfindung, Tochter des göttlichen Hauchs,
Dieser hohen Wonnen
Dieser namenlosen Entzückungen
Schöpferinn bist du.

An Philokles.

Jenes Frühlingsabend's, des freudeſtrömenden, holden,
Den uns ein freundlicher Gott himmelhernieder geſandt,
Sein gedenk' ich noch oft, und es zaubern ſelige Träume
Mir ſein liebliches Bild vor den umnachteten Blick.
Wann mich, nächtlicher ſelbſt als Gewitternächte, des Trübſinn's
Seelendunkel umflor't, Farbe mir ſchwindet und Form,
Siehe, dann tritt er daher, und umarmt mich, ein tröſtender Seraph,

Und sein himmlischer Kuß schauert Entzücken in mich.
Hochbeseligung quillt aus seinem Auge, sein Finger,
Wo er leise nur streift, fühl' ich mich jugendlich stark.
Dann, o Philolles! enduftet die Geißblattlaube mir wieder,
Wo wir saßen, vertraut, du und Elwina mit mir,
Und sie umschweben mich wieder die Schatten der schönen Gedanken,
Jedes unsterbliche Wort, jeder beseeltere Blick,
Und: „Willkommen, o silberner Mond!" von Elwina gesungen,
Faßt mich mit Himmelsgewalt, weiter am längsten bey mir.

Quidam.

Dieſer bedünkt mich fürwahr ein Feyerabend-Stückarbeit,
Das die große Natur ſchuf mit ermüdetem Geiſt.

Vergeblichkeit.

Mancher Dichterling winkt dem Genius, oder beſchwört ihn,
Aber der Genius kömmt nur auf des Genius Wink.

Der Herbſtabend.

Sonne liſcht, und düſtres Grauſen
Steigt herab im Nachtgewand.
Wildempörte Wogen brauſen,
Peitſchen den zerrißnen Strand.

Dürre Steppeln überwehen
Herbſtlich die enthalmte Flur;
Was wir blühend einſt geſehen,
Trägt nun der Vernichtung Spur.

Wie das dürre Laub der Bäume
Ringsumher der Herbſt zerſtreut;
So entflieh'n die goldnen Träume
Hingeſchwund'ner Jugendzeit.

Bis in blumenloſer Steppe
Unſre Laufbahn ſich verliert,
Zu des Grabes düſtrer Treppe
Schleichend uns das Alter führt.

Muth gefaßt, betrübter Waller,
Eile deinem Grabe zu,
Und ein Blick vom Vater Aller
Stral' in deine Seele Ruh!

Ob auch du gehülflos irrteſt,
Freundlos Dornenwege gingſt,
Nie das Labyrinth entwirrteſt,
Dem du ſterbend dich entringſt.

Denn vergeblicher Bemühung
War dein Daſeyn nicht geweiht;
Erdenleben iſt Erziehung
Für die beſſre Ewigkeit.

Jenſeits wirſt du mit Entzücken
Gottes Plane ganz verſtehn,
Und mit aufſchlußdurſt'gen Blicken
Unverhüllte Wahrheit ſehn.

Entzückung.

Hoch schon stand der Mond am Himmel,
Ihn umblühte Stern an Stern,
Reges Leben, nah und fern.
Diesem wogenden Getümmel
Und unzählbaren Gewimmel
Lauscht' ich, — in der Brust den Himmel —
Trank der Freuden sonder Zahl
Ueberſprudelnden Pokal.

Himmelsahnen, wenn in trauter
Stillbesternter Frühlingsnacht
Staunend unser Geist erwacht,
Jubelströmend, wonnelauter,
Gottesliebetrunken schaut er,
Mit der Geisterwelt vertrauter,
Manch verklärungsvolles Bild,
Engelschön, jungfräulich mild.

Diesen Seelenjubel findet
Wer, von Weltlust abgelenkt,
Einsam in sich selbst gesenkt,
Erdenbanden sich entwindet;
Jeder niedre Vorwurf schwindet,
Himmelsamaranthen windet
Um das Haupt des Staunenden
Eine der Unsterblichen.

Einfalt.

Heilige Blumenebne, vom ruhigen Himmel bewölket,
Freundlich lächelnde du, ſchwimmend in Aetherduft;
Wie das liebliche Kind, das veilchenlockigte Mägdlein
Schuldlos heiter wie du, deine Gefilde durchſpielt!
Eine Königinn, muſtert ſie jetzt die Reihen der Blumen,
Die ihr Lieblinge ſind lächelt ſie roſiger an,
Jetzo verfolgt ſie den goldbeſchwingten pſychiſchen Sylphen,
Der von Blume zu Blum' flatternd die Jägerinn neckt,

Im Verfolgen des Flüchtlings ſtrauchelt ſie, gleiter, und fällt nun,
Achter's wenig und rafft lächelnd ſich wieder empor;
Jetzo blicket ſie auf zu ſchwebenden Silbergewölken,
Lämmerchen dünken es ihr, und ſie erhaſchte ſie gern.
Einfalt! himmliſche Einfalt! du lieblich duftende Blume,
Weſſen Stirne du zierſt glücklich und ſelig iſt er,
Wer ſo unbefangen, mit kindlicher Seele des Lebens
Wonnen und Leiden empfängt wie ſie der Himmel vertheilt.
Werdet wie Kinder, ſonſt könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen,
War des göttlichſten Mann's göttlich belehrendes Wort.

Daſeynsfreude.

Ich bin, ich freue mich des goldnen Lichtes,
Das prächtig ſtralt am Wolkenſaum;
Ich faß' im Kreiſe meines Angeſichtes
Den großen lebenvollen Raum.

Ich bin, es regen ſich Gedankenſaamen
Zum Daſeyn, ſehnſuchtsvoll in mir,
Sie werden, mannigfach an Form und Namen,
Charakter, Größe, Zweck und Zier.

Sie können Weltſyſteme ſchnell umſpannen,
Der Gottheit kühn ins Auge ſehn,
Sie gleichen Wolken, die als Thau verrannen,
Und Blumengeiſtern, die verwehn.

Ich bin, ich kenne die erhabne Leiter
Der Weſenheit, die kühn mein Geiſt
Beſteigt, und immer höher ſtets und weiter,
Bis wo des Urlichts Flamme kreiſ't.

Geſtalten, Farben, Ebenmaaß und Schöne
Blickt rings mein Aug' im weiten All;
Mein Ohr vernimmt des Wohllauts heil'ge Töne
Im Liſpel, wie im Donnerhall.

Soll einſt mein gottverwandter Geiſt zerſtäuben
In Dunſt und Nebel aufgelöſ't?
Nein! nein! mein beßres Ich wird ewig bleiben,
Der Glaube ſteht unwankbar feſt.

Weg mit dem Gott, der ſchaffend und verſchlingend,
Verſtandlos, Freundlos, Liebelos,
Bald alternd und bald wieder ſich verjüngend,
Sich wälzet in des Zufall's Schooß!

Dieſem Lehrgebäu moderner Weiſen
Begehr' ich nicht zu huldigen!
Da möcht' ich lieber jene Götter preiſen,
Die Hellas Dichter fabelten.

Doch, wer den himmelſtürmenden Gedanken
Zu denken wagt: Unſterblichkeit!
Den engen nicht des Wiſſens nicht'ge Schranken;
Er ſchwingt ſich über Raum und Zeit.

Die Liebe.

Der Rosenknospe gleich, die unentfaltet
Den reinen klaren Frühlingsäther trinkt,
Und wann um sie die Schöpfung liebend waltet
Erwachend froh sich hebt, froh schlummernd sinkt,
So, wenn noch nicht zum neuen Seyn gestaltet,
Die Kindheit mit dem reifern Leben ringt,
Bis allgemach, in Armen sel'ger Träume,
Entwickelt sind der holden Menschheit Keime.

Da steht er stattlich wie die junge Zeder,
Der Kraftgerüstete, sein Auge blickt
Entzückung nur und Freud', ihm lächelt jeder
Der Gegen ode, blumenreich geschmückt.

Nichts ſtört den Frieden ſeiner Seele, weder
Der Feuerſtral, der furchtbar herrlich zückt,
Noch Sturm, vor dem bejahrte Eichen fallen.
Und Harmonie ſcheint alles zu umwallen.

So wandelt er vom ſtillen Blumenhügel
Vertraulich noch an ſeines Dämons Hand,
Und mehr erſtarken ſeiner Seele Flügel
Zum Flug ins ferne unbekannte Land;
Bis endlich er der Leidenſchaften Zügel
Selbſt lenken will mit ungeübter Hand,
Doch folgſam noch des Gottes treuem Warnen,
Darf ihn das ſtrenge Schickſal nicht umgarnen.

Und wie er weiter fort ins Leben ſchreitet,
Und wie ſein Blick auf Dem und Jenem weilt,
Von einer Schönheit zu der andern gleitet,
Und Flügelſchrittes raſtlos fürder eilt,
Und wie ſich ſeines Buſens Wölbung weitet;
Zuletzt am Ideal' betrachtend weilt,
Das immer, wann ſein ſchöner Wahn es findet,
Ihm ſchnell in ſchimmerndes Gewölk' verſchwindet:

Dann oftmals in dem holden Dämmerſcheine
Der Phantaſie begrüßt's ihn lieb und mild.
Es iſt das ſchöne, namenloſe Eine,
Das ſeines Herzens ganzen Raum erfüllt.
Nun rühren ihn der Gegenſtände keine,
Allüberall ſieht er das theure Bild.
Er eilt umher, voll ungeſtümen Strebens,
Und ſucht, und ſucht, doch immer noch vergebens.

Doch ſieh was dort, im leichtgewundnen Tanze,
Des Haines dämmerndem Gewölb' entſchwebt,
Wie eine junge roſ'umkränzte Stanze
Dem wonnetrunknen Saitenſpiel entbebt.
Ein heilig Weſen, im beſcheidnen Glanze,
Die ſchönſte Blume, kaum der Knoſp' entſtrebt.
Beſcheiden wähnt ſie nicht im Lenzgefilde
Den Abdruck ihrer ſtillen Göttermilde.

Geſchaffen nur zu ſanfteren Gefühlen
Schlägt heitre, leiſe Wellen ihre Bruſt.
Im frohen Kreiſ' ihr ähnlicher Geſpielen
Trinkt ſie den Becher reiner Lebensluſt;

Von wilden, herzempörenden Gefühlen
Iſt noch der Himmelreinen nichts bewuſt.
So blüht, ſo duftet die Begierdenloſe
Noch unbewundert wie die Alpenroſe.

Der Genius bringt endlich beyde näher;
Sie treffen willkührlos einander an,
Wie heil'ge, gottgedankenvolle Seher
Vor Zeiten Engel niederſchweben ſah'n;
So wird's dem Jüngling. Göttlicher und höher,
Wie wandelnd auf erhab'ner Sonnenbahn,
So herrlich ſteht vor ihm die Riegeſeh'ne,
Und überirdiſch dünkt ihm ihre Schöne.

Wie Erd' und Himmel nun um ihn verſchwinden,
Vergangenheit und Zukunft ihm entweicht,
So fleucht indeſſen ſie, gleich ſcheuen Hinden,
Von ſeinem Feuerblick hinweggeſcheucht:
Doch, wie verwandte Weſen ſtets ſich finden,
Und wie, ſo weit das Univerſum reicht,
Die mannigfaltig waltenden Getriebe
Sich einen im Uniſono der Liebe,

So hier. Jedoch dem schönen Seelenfluge
Gleicht nichts von allem was durch's Weltall
kreis't,
Denn Gottheit waltet in dem heil'gen Zuge,
Wodurch sich innig kettet Geist an Geist.
Ein Hymnus, der, im Harmonieenfluge,
In eine Schwesterode überfleußt,
Und dann, von mystischem Gewölk umwebet,
Sich gleichen Schwunges himmelan erhebet!

Nun sprossen zwey vereinte Lebensbäume,
Von reiner Himmelsluft mit Kraft getränkt.
Wie sich aus jeder Knospe, jedem Keime
Die Frucht zur süßesten Vollendung drängt!
Nun sind die Heimathsuchenden daheime;
Die Liebe selbst hat ihren Gang gelenkt.
Verwirklichet sind ihre Traumgesichte
Und grüßen sie im holden Lebenslichte.

An die Erde im Frühling.

Ha, ſey mir in deinem Erwachen gegrüßt!
Von roſigen Lippen des Morgens geküßt,
Entwallſt du, o Erde, dem nebelnden Flor,
Hebſt jubelnd gen Himmel die Scheitel empor.

Schon wirfſt du, o Starke, mit nervigter Hand
Herab von den Schultern dein Wintergewand!
Du fühlſt dich gekräftigt mit göttlicher Kraft,
Und trinkſt der Verjüngung ambroſiſchen Saft.

Dein Gürtel, das heilige, brauſende Meer,
Wie wallt es ſo freudig und leicht um dich her.
Wie grünet, wie duftet dein waldigter Kranz
In tauſendfach blitzendem Morgenthauglanz.

O herrliche Mutter! wie kreiſet in dir
Die mannigfach wirkende Lebensbegier;
Wie winden aus deinem befruchteten Schooß
Der lieblichen Weſen ſo viele ſich los!

Und alles, was wandelt und athmet und kreucht,
Was Seeen durchſchwimmet und Lüfte durchfleucht,
Das tränkſt du mit Leben, mit Freuden und Muth,
Du biſt, wie dein Schöpfer, ſo mild und ſo gut.

Wohl ſproſſet im weiten, unendlichen Raum
Der tauſendgezweigte lebendige Baum,
Mit Knoſpen voll Seele, mit Früchten voll Geiſt,
Vom Säuſel des ewigen Aethers umkreiſ't.

Schon ſtrömte das ewige, heilige Wort
Des Rufes ins Daſeyn Jahrtauſende fort:
Denn reget ſich Leben und Liebesgefühl,
So waltet der Gottheit unendliches Spiel.

Doch biſt du vor vielem mir theuer und werth,
Du die mich ſo lange gehegt und genährt,
O Erde! mildlächelnde Mutter, aus dir
Sproßt vieles des Schönen und Herrlichen mir.

Drum will ich den Becher mit köſtlichem Wein,
Allfreundliche Göttinn, zum Opfer dir weihn,
Und kränzen mit Roſen und Veilchen mein Haar,
Und tanzen um deinen geweihten Altar.

Und trifft mich der Menſchheit alltreffendes Loos,
So hütet, ſo birgt mich dein friedlicher Schooß,
Bis einſt, was verſunken in Schlummer und Nacht,
Zum Morgen des ewigen Lebens erwacht.

Dann ſchwebſt du im ewigen, leuchtenden Chor
Der ſeligen Brüder und Schweſtern empor,
Bringſt jubelnd dann jeden vollendeten Keim
Als ſelige Mutter, der Ewigkeit heim.

Frühlingsphantasie.

Es hebt, aus Blumengrüften,
Zu leisen Frühlingslüften,
Umwölkt von goldnen Düften
Vielfaches Leben sich;
Und freundliche Gestalten,
Voll Lust und Leben, walten
Umher, und hellmelodisch
Weht Liebeshauch um mich.

Ich ſah den Hehren prangen
Mit roſenhellen Wangen;
Er kam dahergegangen
Und lächelte mich an;
Und wo er ging und eilte,
Und wo er ſtund und weilte,
Da blüht' es, liebt' und lachte,
Der wunderſame Mann!

Und Wehmuth und Entzücken
Entthante meinen Blicken.
O, an den Buſen drücken
Möcht' ich die ganze Welt,
Eins mit der großen Fülle,
Die ein erhabner Wille
Mit unſichtbaren Ketten
Vereiniget und hält!

Da dacht' ich jener Stunden,
Wo Freund den Freund gefunden,
Wo inniger verbunden
Herz mit dem Herzen ward.

Geheimnißvolles Weben
Umfloß aus lichten Höhen
Uns, wie den Andachttrunknen,
Dem Gott ſich offenbart.

Die lieblichen Gebilde,
Die da des Frühlings Milde
Auf duftendem Gefilde
Uns hold umleuchten hieß,
Sie alle kehrten wieder;
Sie ſchwangen Goldgefieder,
Umtanzten mich, und kehrten
Zurück ins Paradies.

Was anfing muß ſich enden:
Der Frühling wird ſich wenden,
Der Sommer wird vollenden
Den königlichen Lauf;
Der Herbſt, bekrönt mit Trauben,
Wird Baum und Buſch entlauben,
Der trübe düſtre Winter
Tritt eisgepanzert auf.

Ein Bild von unſerm Leben,
Vom Wirken, Treiben, Streben,
Vom Sinken und Erheben;
Ein Bild von Qual und Luſt.
Doch Eins muß ewig walten,
Sich nimmer umgeſtalten,
Unſterblich wie die Gottheit,
Der Trieb in unſrer Bruſt.